

Vorwort

›Wenn Sie die Art und Weise ändern, wie Sie die Dinge betrachten, ändern sich die Dinge, die Sie betrachten.‹

Max Planck (1858–1947) (1)

›§ 1. Das Leben ist nicht annähernd so lang, verglichen mit allem, was man mit ihm zu tun wünscht, wie es den Anschein hat, wenn man jung ist; und man sollte ökonomisch mit ihm umgehen. Es wäre sinnlos, ein Buch zu lesen und es gar durchzuarbeiten, ohne eine einigermaßen bestimmte und vernünftige Erwartung, dass man aus ihm ausreichend Vergnügen, geistige Übung, nützliche Information oder moralische Stärkung gewinnen wird, um die mit ihm zugebrachte Zeit aufzuwiegen. Ich sollte deshalb billigerweise angeben, was nach meiner Kenntnis ein genaues Studium gerade dieses Buchs für den Studierenden leisten wird und was er nicht erwarten darf, weil es dies nicht für ihn leisten kann.‹

Charles S. Peirce (1839–1914) *Das Gewissen der Vernunft* (2:166)

Die Dinge, um die es in der vorliegenden Essaysammlung geht, sind keine materiellen Dinge. So wie für den großen Physiker Max Planck (1858–1947) die Gegenstände seiner physikalischen Forschungen vor allem Phänomene waren, wie z.B. das Licht, das mehr als nur materielle Eigenschaften aufweist, so waren für den Arzt und Psychosomatiker Thure von Uexküll (1908–2004) die Menschen, mit denen er zu tun hatte, mehr als nur lebende Organismen, die nach bestimmten Regelkreisen ‹funktionieren›. Dieses Mehr habe ich unter der griffigen Überschrift *Geistiges im Lebendigen* subsumiert, was mangels fundierter systematischer Untersuchungen nur vorläufigen Charakter haben kann und lediglich aus stärkerer Belichtung einzelner Aspekte und vielen Auslassungen besteht. Wie jede Theorie-Arbeit gehen auch in meine Bündelung von Essays zum Geistigen im Lebendigen Zitate und Fragmente aus Schriften Thure von Uexkülls und anderer Autoren, viel Einzelpersönliches, Berufsbedingtes, Lektürebedingtes und Zeitgeist- und Lebensweltsspezifisches ein. Sie stellen – wie eine frühere Essaysammlung (3) – eine *summa aus losen Blättern* dar und kreisen um Leben und Wirken Thure von Uexkülls, um die Vielfalt seiner Interessen und Breite und Tiefe seiner Gedanken.

Das zweite Motto ist Charles S. Peirce's (1839–1914) Schrift *Das Gewissen der Vernunft: Eine praktische Untersuchung der Theorie der Entdeckung, in welcher die Logik als Semiotik aufge-*

fasst wird aus dem Jahr 1904 entnommen (2). Peirce fährt in den nachfolgenden Absätzen fort: »Jeder junge Mensch muss bestimmte Sachen lernen, um mit dem jeweiligen Beruf seines oder ihres Lebens Erfolg zu haben. Diese Sachen sind von dreierlei Art. Zunächst muss er lernen, bestimmte spezielle Dinge voneinander zu unterscheiden. [...] Zweitens muss er oder sie eine spezielle Art von Geschicklichkeit lernen; [...] Drittens muss er sich spezielle Informationen verschaffen, die in jedem Beruf sehr umfangreich sind.« (2:166–167). Peirce geht es nicht um Fachwissen, ihm ist »jene allgemeine Bildung, die alle Kräfte des Körpers, Herzens und Geistes entwickelt, weit wichtiger als die unvermeidliche Fachausbildung und sollte in stärkerem Maß als diese für alle Männer und Frauen fast gleich sein.« (2:167). »Die Allgemeinbildung, in etwa der Spezialbildung darin ähnlich, umfasst gleichermaßen drei Arten von Ausbildung: 1. in der allgemeinen Fähigkeit zur Unterscheidung, 2. in der *Tatkraft des Handelns*, 3. im *Finden der Wahrheit*. Es gibt so etwas wie *Unterscheidungsfähigkeit im Handeln*, wir nennen dies *Geschick*. Es gibt ein *Geschick im Finden der Wahrheit*, wir nennen es *Denkvermögen*. Der Zweck dieses Buches liegt darin, das Denkvermögen des Lesers zu verbessern.« (2:167).

Peirce's Anliegen, die »allgemeine Bildung, die alle Kräfte des Körpers, Herzens und Geistes entwickelt« und »das Denkvermögen des Lesers zu verbessern« – sind das nicht zwei *utopische, aus der Zeit gefallene Ideale*? Ohne Zweifel, das sind sie. Sie waren stets ein zentrales Anliegen Thure von Uexkülls (1908–2004) und sie sind unverändert wichtig, damit die Medizin auch unter den Sachzwängen von Digitalisierung, Industrialisierung und Ökonomisierung und in Zeiten künstlicher Intelligenz *auf den kranken Menschen fokussiert* und *human* bleibt. Wer Thure von Uexküll gekannt hat, weiß, dass er sich Ende der 60er-Jahre in der Reform des Medizinstudiums für eine Einbeziehung psychosozialer Aspekte in die vorklinische Ausbildung (4,5) und für eine breite allgemeinmedizinische Ausbildung junger Ärztinnen und Ärzte eingesetzt hat. Zu seinem Verständnis von ärztlicher Ethik gehörten nicht nur ein einfühlsames Eingehen auf Sorgen und Wünsche des Patienten (6,7), sondern auch eine lebenslange ärztliche Fortbildung und eine ärztliche Miterantwortung für die Theorien der Medizin und die wissenschaftstheoretische Fundierung der Medizin (6,8,9).

Peirce's Forderung, »billigerweise an[zu]geben, was [...] ein genaues Studium gerade dieses Buchs für den Studierenden leisten wird und was er nicht erwarten darf, weil es dies nicht für ihn leisten kann.« (2:166), will ich gerne nachkommen: Leserinnen und Leser dürfen einleitend historisch Wichtiges zur Prägung des naturphilosophischen Denkens Thure von Uexkülls durch seinen Vater, den Umweltbiologen Jakob von Uexküll (1864–1944) und zu Debatten von Vertretern der Philosophischen Anthropologie zur Sonderstellung des Menschen in der Natur erwarten.

Im zweiten Teil werden auf die Aktualität von Thure von Uexkülls eigenständigem, systemtheoretisch und autopoietisch fundierten Verständnis der Leitwissenschaft Biologie, auf die Weiterentwicklung seiner *Subjektiver Anatomie* (10) zu einer Leibphilosophie in phänomenologischer Sicht und zu Thomas Fuchs' Sicht von Gehirn und Person eingegangen. Der dritte Teil zu Entwicklungsgeschichtlichen Aspekten greift Thure von Uexkülls Interesse an Jean Piagets (1896–1980) Studien zur geistigen Entwicklung des Kindes auf und führt Damasio's These vom Kern-Selbst zu Prinz's These vom Selbst im Spiegel der anderen fort. Im vierten Teil werden kulturgeschichtlich Charles Taylors *Quellen des*

Selbst (11) referiert und Christina Schachtners Metaphern-geprägte Autopoiesis des ärztlichen Selbst (12) dargestellt.

Der fünfte Teil ist ärztlichen Aspekten gewidmet. Die für Thure von Uexküll charakteristische gleichzeitige Sicht von *bottom-up*- und *top down*-Perspektive wird am Beispiel funktioneller Darmbeschwerden (Reizdarmsyndrom) mit dem Streit zwischen internistisch-gastroenterologischer und psychiatrisch-psychosomatischer Herangehensweise und am Beispiel seines 1986 – zusammen mit H. Pauli publizierten – Lösungsvorschlags zum Leib-Seele-Problem erörtert. Mit Kapiteln zur Semiotik Charles S. Peirce's (1839–1914) und zur Semiotik in der Medizin habe ich – »so gut wie ich fähig war, sie auszuarbeiten« (2:190) – versucht, auf den Spuren des naturphilosophischen Denkens Thure von Uexkülls und der Semiotik von Charles S. Peirce Geistiges im Lebendigen nachvollziehbar darzustellen. Ferner werden im sechsten Teil das Thema ärztliche Ethik und seine Bedeutung für das ärztliche Handeln ausführlich erörtert. Das Buch schließt mit einer am Leitfaden von Hans Jonas (1903–1993) Schriften (13–15) orientierten philosophischen Betrachtung zum Geistigen im Lebendigen.

Die vorliegenden Beiträge zu *Geistiges im Lebendigen – zum Welt- und Menschenbild Thure von Uexkülls (1908–2004)* erscheinen 20 Jahre nach Thure von Uexkülls Tod und wollen an das Geistige und Humane im seinem ärztlichen, berufspolitischen und wissenschaftstheoretischen Denken (6–9) erinnern, insbesondere auch an sein Plädoyer für eine ethische Grundhaltung (6:425–499).

Hinsichtlich der Beantwortung der im zweiten vorangestellten Motto aufgeworfenen Frage, ob die »einigermaßen bestimmte und vernünftige Erwartung, dass man aus ihm [dem Buch (Einfügung OL)] ausreichend Vergnügen, geistige Übung, nützliche Information oder moralische Stärkung gewinnen wird«, mögen ein orientierender Blick auf das Inhaltsverzeichnis und ein auszugsweises Lesen zweier oder dreier Kapitel eine erste, vorläufige Antwort geben. Ob die Mühe, »es gar durchzuarbeiten«, lohnen könnte, muss der Leser selbst entscheiden. Was der Leser über die obige inhaltliche Übersicht hinaus erwarten darf: Er darf auf eine breite Palette ärztlicher Themen gespannt sein und er darf zu verschiedenen Aspekten von *Geistigem* im *Lebendigen* und im philosophisch *Theoretischen* teils eine persönliche Erfahrung, teils eine geteilte Einsicht anderer, teils eine argumentativ begründete und belegte Meinung erwarten. Und – *last but not least* – er darf einen z.T. mit Tabellen und Abbildungen angereicherten, hoffentlich gut lesbaren Stil der Darstellung erwarten. Inwieweit mir dies – insbesondere auch bei der Erörterung der Semiotik – gelungen ist, muss der Leser selbst entscheiden. Für Rückmeldungen bin ich dankbar.

Wiesbaden, im Juni 2024
Ottmar Leiß

Hinweis: In diesem Buch wird auf genderspezifische Schreibweise (ÄrztInnen oder Patient*innen) verzichtet und – der besseren Lesbarkeit halber – für Ärzte oder Patienten beiderlei Geschlechts vereinfachend die männliche Form verwendet.

Literatur

1. Schroeder S. Planck oder als das Licht seine Leichtigkeit verlor. Berlin: Rowohlt-Verlag; 2022:5.
2. Peirce CS. Das Gewissen der Vernunft: eine praktische Untersuchung der Theorie der Entdeckung, in welcher die Logik als Semiotik aufgefasst wird. In: Charles S. Peirce. Semiotische Schriften, Band II 1903–1906. Herausgegeben und übersetzt von Christian J.W. Kloesel und Helmut Pape. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, suhrkamp taschenbuch wissenschaft; 2000: 166–237 (Zitat 166).
3. Leiß O. Konzepte und Modelle Integrierter Medizin – Zur Aktualität Thure von Uexkülls. Bielefeld: transcript, Medical Humanities Band 8; 2020.
4. von Uexküll, Th. Studienreform und Fakultätsreform. Deutsches Ärzteblatt 1961; 46 (38):2127-2131.
5. Report on a Working Group convened by the World Health Organization. The future of medical education in Europe. Copenhagen, 17–19 December 1968.
6. von Uexküll Th., Wesiak W. Theorie der Humanmedizin. Grundlagen ärztlichen Denkens und Handelns. München – Wien: Urban & Schwarzenberg, 3. überarbeitete Auflage 1998.
7. von Uexküll Th. Wesiak W. Integrierte Medizin als Gesamtkonzept der Heilkunde: ein bio-psycho-soziales Modell. In: Adler R, Herrmann JM, Köhle K, Langewitz W, Schonecke OW, von Uexküll Th, Wesiak W (Hg.). Uexküll Psychosomatische Medizin. 6. Aufl., München: Urban & Fischer, 2003: 3–42.
8. von Uexküll T. Die Einführung der psychosomatischen Betrachtungsweise als wissenschaftstheoretische und berufspolitische Aufgabe – Gedanken zum Problem der ärztlichen Verantwortung. In: Adler R, Herrmann JM, Köhle K, Schonecke OW, von Uexküll Th, Wesiak W (Hg.). Thure von Uexküll – Psychosomatische Medizin. 3. Aufl. München – Wien – Baltimore: Urban & Schwarzenberg, 1986: 1279–1300.
9. von Uexküll Th. Psychosomatische Medizin ist Humanmedizin – Argumente im Spannungsfeld von Berufspolitik, Menschenbild und ärztlicher Verantwortung. In: Adler R, Herrmann JM, Köhle K, Langewitz W, Schonecke OW, von Uexküll Th, Wesiak W (Hg.). Uexküll Psychosomatische Medizin. 6. Aufl., München: Urban & Fischer, 2003: 1339–1368.
10. von Uexküll Th., Fuchs M., Müller-Braunschweig H., Johnen R. Subjektive Anatomie. 2. Auflage. Stuttgart – New York: Schattauer; 1979.
11. Taylor C. Quellen des Selbst – Die Entstehung der neuzeitlichen Identität. Berlin: Suhrkamp Verlag, suhrkamp taschenbuch wissenschaft stw 1233; 1994, 11. Aufl. 2021.
12. Schachtner Ch. Ärztliche Praxis. Die gestaltende Kraft der Metapher. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, suhrkamp taschenbuch wissenschaft stw 1398; 1999.
13. Jonas H. Philosophische Untersuchungen und metaphysische Vermutungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, suhrkamp taschenbuch 2279; 1994.
14. Jonas H. Das Prinzip Leben. Ansätze zu einer philosophischen Biologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, suhrkamp taschenbuch 2698; 1977. (Erstveröffentlichung unter dem Titel: Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 1973).

15. Jonas H. Macht oder Ohnmacht der Subjektivität? Das Leib-Seele-Problem im Vorfeld des Prinzips Verantwortung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, suhrkamp taschenbuch 1513; 1987.

